



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andresen, Ingeborg: Eines Toren Waldfahrt : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kameraden, gegenüber sah. Ich war über meine Jahre groß und kräftig und schlug und biß mich durch, aber ich vereinsamte immer mehr. Denn auch meine rheinische Mundart weckte die Spottlust meiner Kameraden, während ich ihre ostfränkische Art, die Endsilben der Zeitwörter zu verschlucken, lächerlich fand. Ein paarmal wurde ich in ein Patrizierhaus eingeladen, dessen einziges Kind mit mir in die Schule ging. Da scheint meine Kinderstube nicht die Probe bestanden zu haben, denn die Einladungen unterblieben bald wieder.



Eines Toren Waldfahrt

Von Ingeborg Andresen

(Schluß)



omme Tetens öffnete zögernd die Wohnstubentür, der Bauer hatte ihn rufen lassen. Als er hinein kam, sah er Frauke am Fenster stehn; soeben war sie aus dem Dorfe zurückgekommen, wo die letzte Besprechung der Teilnehmer für die Fahrt, die morgen unternommen werden sollte, stattgefunden hatte. Auf dem Gesicht des jungen Mädchens lag das verhaltene Leuchten eines heimlichen Jubels. Der Knecht an der Tür sah es wohl und deutete es: morgen, morgen, Frauke Hartwich!

Momme, sagte der Bauer aus seiner Sofaecke heraus, du kriegst morgen doch noch einen freien Tag. Jan Jöns will unsern Wagen fahren — mir ist es nicht ganz recht, weil er unsre Fische nicht kennt — aber Frauke sagt, der Platz sei knapp, und sein Bruder und seine Schwestern haben es auf ihrem eignen Wagen schon eng genug. Also lauf rüber nach Moorhof und sag, er möchte morgen zur rechten Zeit hier auf der Werft sein!

Der Junge an der Tür antwortete nicht; seine große Faust krampfte sich um den Drücker, sein Gesicht sah aschfarben aus, und seine Augen starrten wie erloschen den Sprecher an.

Na, hast nicht verstanden, Jung? 'n bißchen fix, du mußt nachher noch die Fische striegeln! Also . . .

Da würgte er ein „Zawohl“ heraus und machte die Tür hinter sich zu. Draußen auf der dämmrigen Diele griff er mit beiden Händen nach seinem Kopf; er taumelte hin und her und ging halb besinnungslos nach seiner Kammer.

Auf der Lade sah er seine Mütze liegen; mechanisch stülpte er sie auf — dabei fiel ihm der Haufen Bücher in die Augen, in denen er noch heute in der Mittagstunde geblättert hatte. Da packten ihn Jorn und Wut über die Enttäuschung, die er hinunterschlucken sollte, er faßte den ganzen Stapel mit einer Hand und schleuderte ihn mit einem Fluch in die Ecke, nie wieder würde er eine Silbe davon lesen. Nie wieder!

Draußen in der frischen Luft konnte er wieder klarer denken, aber mit unverbinderter Gewalt drückte ihn das Gefühl seines Jammers zu Boden: ein Glück, ein schimmerndes Glück, das er schon fast in Händen gehalten hatte, war ihm im letzten Augenblick entflohen; ein strahlender Traum, der schon seine Augen dem Licht öffnen wollte, war wieder weit, weit ins Dunkel zurückgeglitten. Genommen hatte man es ihm, genommen, geraubt! Frauke hatte es getan. Und sie wußte

doch, sie mußte doch wissen, daß er mit mußte in den Wald. Daß etwas auf ihn wartete, auf ihn und auf sie! Nein, sie hatte auch keine Schuld! Die hatte einzig Jan Jöns. Er ballte die Fäuste — wie er den haßte, der morgen seine Stelle einnehmen würde, der ihn im letzten Augenblick zurückgerissen hatte von seinem Glück. Und da ging er nun selber hin, um es dem andern anzubieten. Da nimm . . . dir kommt es zu . . . wenn es dir so gefällt . . . es ist dein Recht, es mir zu nehmen . . . Natürlich, der war der Herr, und er nur ein armer Knecht, selbstverständlich mußte er die Fäuste aus der Hand geben, wenn jener danach griff! Es blieb ihm keine Wahl, ob auch Wut und Empörung ihn fast zu ersticken drohten. Keine Wahl? Pah, wenn er nun nicht hinging? Wenn er nicht . . . ach, das half nichts — Jan Jöns würde noch heute abend selbst kommen und fragen, und dann war sowieso alles verloren. Aber wenn er dem andern, statt seinen Auftrag auszuführen, ins Gesicht sagte: Ich trete nicht zurück! Ich wehre mich! Oder wenn er betteln würde, hier oder dort: Laßt mich mit! Gönnt mir doch einen Platz! Er lachte laut und höhniisch auf: wie man ihn wohl verwundert ansehen würde von oben bis unten, wie man ihn wohl kopfschüttelnd mit gutmütigem Spott zurückweisen würde! Ein rettender Gedanke durchzuckte ihn plötzlich: wenn er zu Fuß hinginge, ganz allein? Ach, unmöglich, der Bauer würde ihm zu solcher Dummheit, wie er sicher nennen würde, keine Erlaubnis geben. Und dennoch mußte er hin, er mußte!

Dieses Wollen beherrschte ihn noch ganz, als er auf der Diele von Moorhof stand und ungelent seine Mütze in der Hand zerknüllte. Im Hintergrunde öffnete sich eine Stubentür, und Jan Jöns kam auf den Wartenden zu. Seine raschen, sichern Schritte, die von den Fliesen taktmäßig zurückhallten, dünkten dem Knecht an der Tür wie eine spöttische Melodie; das Blut schoß ihm in die Schläfen und brauste in seinem Kopf.

Nun, Momme, du hast was zu bestellen, nicht? sagte Jan Jöns lustig, wann hast du die Fische für mich zurecht morgen früh?

Einen Augenblick noch sah Momme Tetens in das Gesicht des Fragenden, noch einmal knirschten seine Zähne aufeinander, und dann stieß er ohne Besinnen heraus: Uns-Herr läßt grüßen, es wäre kein Platz mehr auf unserm Wagen.

Noch niemals hatte er die Buge seines frühern Schulkameraden so versteinert gesehen — das Frische und Frohe war auf einmal daraus gewichen, und er hörte ihm die Anstrengung an, die es ihn kostete, seine Enttäuschung zu verbergen, als er heiser fragte: Was? Aber . . . Frauke sagte mir doch . . . wer fährt denn mit?

Da wandelte den an der Tür auf einmal eine tolle Lust an, ihm ins Gesicht zu schreien: Ich! Ich! — aber er besann sich und sagte finster: Andre fahren mit — ich weiß nicht.

Jan Jöns kehrte sich hastig um und ging mit einem kurzen: Ist gut! davon. Momme Tetens sah ihm noch minutenlang nach, dann schlug er die Tür hinter sich zu und lief die Werst hinunter.

Er ging nach Hause wie ein Sieger. Alles in ihm sang und jubelte. Nicht so sehr über das Morgen — nein darüber, daß er den Mut gefunden hatte, sich dies Morgen zu retten. Daß er es gewagt hatte, sich sein Glück zu sichern. Es kam ihm vor, als wäre er gewachsen, als ginge er auf schwindelnder Höhe, auf einem schwankenden Steg — aber ganz sicher, ganz in völliger Gewißheit, daß ihm nichts geschehen könnte. So berauschte ihn das, was er eben entdeckt hatte, das Gefühl, daß nur Mut dazu gehörte, seine Träume ins Leben zu rufen — daß er diesen Mut gefunden hatte, zum erstenmal sich das Leben zu zwingen — — —

Und nun stand er wieder in der Stube auf Heesholm. Noch immer lag das eigentümliche frohlockende Funkeln in seinem Blick, sodaß Frauke ihn verwundert ansah.

Nun? fragte der Bauer kurz und erstaunt, als er stumm an der Thür stehen blieb. Da erwachte er für einen Augenblick aus seinem Taumel, sekundenlang wollte eine heiße Angst ihm die Kehle zuschnüren — aber mit Gewalt rang er es nieder.

Mit einer Stimme, die ihm selber fremd vorkam, sprach er: Jan Jöns kann nicht. Er ist anderswo gebeten.

Frauke kam auf ihn zu: Was sagst du? Du hast ihn falsch verstanden, nicht?

Aber Momme Tetens sah an ihr vorüber und wiederholte eintönig: Nein, er kann nicht.

Das Mädchen biß sich auf die Lippen, und ihre Stimme zitterte etwas: Was hat er dir denn sonst gesagt? Mit wem fährt er denn? So sprich doch und laß dir nicht jedes Wort abfragen!

Frauke! tadelte die harte Stimme der Mutter, das ist doch einerlei, mit wem Jan Jöns fährt, wenn er nur hinkommt. Momme fährt dich hin, wies abgemacht war — was willst du denn?

Da kehrte sie sich um und lehnte ihren Kopf gegen das Fenster, ihr Vater aber nickte dem Knecht zu: Na, denn ist's gut — denn fährst du also morgen!

Da ging Momme Tetens hinaus, und wieder stieg der Jubel in ihm auf. Nun war es ihm sicher: der Wald und seine Wunder!

* * *

In langer Reihe folgten die Wagen einander, vollbeladen mit fröhlichen, schwagenden Menschen. Die Marsch lag schon hinter ihnen, und die Räder sanken tief ein in den weichen sandigen Geestboden. Ganz allmählich ging es bergan, die Gänge keuchten und schnoben bei dem ungewohnten Steigen. Frauke Hartwichs Wagen war einer der ersten in der Reihe; ein paar Freundinnen hatten noch bei ihr Platz gefunden, die sich an übermühtiger Laune fast überboten. Sie selbst versuchte auch mitzulachen, doch drohte immer wieder ein heißes Weh in ihr hochzusteigen, wenn sie an Jan Jöns dachte. Warum er nur sein Versprechen gebrochen hatte? Sie fand trotz angestrengten Suchens keinen Grund für diese Kränkung, zumal da er auf dem Wagen eines Freundes mitfuhr, wo er gut entbehrt werden konnte. Kaum begrüßt hatte er sie heute morgen — und gestern, gestern hatte sie noch in seinen Augen etwas ganz andres zu lesen geglaubt. Doch sie wollte nicht daran denken, sie wollte ihm zeigen, wie froh sie sein konnte ohne ihn. Auf dem Vorderitz saß Momme Tetens allein. Lose hielt er die Zügel in den Händen, die Füchse gingen in gleichmäßigem Schritt hinter den andern Wagen her. So konnte er seine Augen wandern lassen, weit voraus, dem Ziele entgegen. Schon gewann die dunkle Masse, der sie zustrebten, an festen Formen, Gruppen fügten sich zusammen, Spitzen schoben sich vor, dann und wann unterbrach eine Lichtung die Wand. Die blauschwarze Farbe fing allmählich an, in tiefgrüne Töne überzugehen, hier und da am Außenrand ein leuchtender heller Laubballen.

Und näher und näher rückte der Wald. Kronen schmiegt sich an Kronen, Stamm schob sich an Stamm, hoch und höher wuchs es in den sonnigen Himmelsraum. Nun lag es vor ihnen — keck schlängelte sich der Weg in das Dunkel hinein, über ihm wölbte es sich in wundervollem Bogen. Langsam, fast zögernd führen die ersten Wagen unter der grünen Kuppel dahin. Und wie mit einem Zauber Schlag verstummte alles Lachen und Schwagen, ein feierliches Schweigen

ergriff unwillkürlich die Menschen. Und als sie wieder zu atmen wagten und ihre Augen sich in der goldigen Dämmerung zurechtfinden, griff wohl verstoßen einer nach der Hand des andern, und sehen und flüsternd bahnte sich der erste Jubel den Weg. — — —

Nun war das Forsthaus, mit dem eine Wirtschaft verbunden war, erreicht, und im Nu brach wieder der Alltagslärm durch. Eine geraume Zeit verging, bis die Pferde alle untergebracht und versorgt waren, bis sich die Menschen an den schon gerüsteten Tischen niedergelassen hatten. Und dann vergnügte sich jeder wieder in der gewöhnlichen Art und Weise, wie sie sich daheim auch vergnügten; fast vergessen war, was sie hergezogen hatte, ihre blöden Augen sahen kein Geheimnis mehr, da es vor ihnen lag.

Einer schlich sich leise an der lauten Gesellschaft vorüber: Momme Tetens. Er hatte mit noch ein paar andern Knechten zusammen für die Tiere gesorgt und ging nun davon; sie hatten ihn mithinein nehmen wollen zum Essen und Trinken, er aber war ohne Antwort gegangen. Hastig und achlos verzehrte er jetzt ein Stückchen Brot, das man ihm heute morgen eingepackt hatte, und dann bog er vom Fahrweg ab auf den ersten Fußsteig, der waldeinwärts führte. Rasch und rascher ging er vorwärts, ohne sich umzusehen, nur in dem Bestreben, sich möglichst zu sichern vor einer Störung durch die andern. Endlich ging er langsamer — kein menschlicher Laut drang mehr an sein Ohr. Und nun riß er die Mütze vom Kopf und atmete tief, wie erlöst, auf. Wenn er doch auf einmal all die Wonne fassen könnte, die ihn hier umgab! Das quälte ihn fast, dieses Nichtauserschöpfenkönnen. Gierig tranken seine Augen die überströmende Herrlichkeit, die er wohl heimlich geahnt und heimlich gewußt hatte — aber doch nicht so, nicht so! Hätte er dieses wohl je träumen können: diese grüngoldige Dämmerung, dies verwirrende Spiel der Sonnenfunken, wie es durch das dicke Gezweig schlüpfte, wie es an den Stämmen hinabglitt und nun metallisch auf dem Moosboden gleißte und glänzte! Und um ihn herum all das heimliche Leben und Weben, all die jubelnden Vogelstimmen und dazu wie ein herber, nie gespürter Duft der kräftige, alles erfüllende Odem des Waldes?

War es nicht beinahe, als ob man es selber in durstigen Zügen tränke, das Leben, das in all den grauen Stämmen, durch die feinen Ader des grünen Laubes pulsierte? Und wie es ihn von allen Seiten umhüllte, umfriedete, beschützte! Wie Kinder einen Kreis schließen um das Kleinste in der Mitte, so stellten sich immer wieder die Bäume zusammen, wo er auch hinging — wie ernste Wächter, wie große Brüder! Er blieb stehen und sah sich um und nickte den wunderlichen, gefurchten Gesichtern der Stämme zu: Da bin ich! Wahrhaftig, da bin ich! Was sagt ihr dazu? Schließlich legte er sich in wohliger Müdigkeit irgendwo hin ins Moos, zu Füßen einer mächtigen Buche, deren Wurzeln auf der andern Seite hügelab liefen, auf einen schmalen Fußweg hinunter.

Und nun, o Wald, laß dein größtes Wunder kommen! Horchst du nicht schon selber auf seinen Schritt? Ist nicht deine Einsamkeit voll von Warten? Jubelst du ihm nicht schon mit tausend Stimmen entgegen?

Um jene Wegebiegung wird es schreiten — mit sonnigen Augen und mit schimmerndem Haar! Wie schwer ist das Warten, das letzte Warten, Frauke! Aber du kommst, du kommst! Die andern halten dich nicht . . .

Die müden Lider fielen ihm zu, noch einen Augenblick wehrte er sich vergeblich gegen den Schlaf, und dann sank er wie in weiche ausgestreckte Arme hinein.

* * *

Das Mädchen ließ plötzlich die Hand ihres Gefährten los und sah sich um: Du, Jan, müssen wir nicht umkehren? Wenn wir uns nun verirren?

Und nie wieder heraus finden? Wäre das so schlimm, Frauke? Denk mal, du und ich immer allein! Aber sei ruhig, ich weiß genau den Rückweg. Komm, laß uns noch einen Augenblick hier sitzen, hier auf dieser Baumwurzel! Komm!

Und nun sagten sie sichs wieder und wieder, das Wort, das ihnen dieser Tag vor kurzer Zeit gebracht hatte: Ich hab dich lieb! Und berauschten sich an seinem seltsamen Klang und an dem Bewußtsein, sich nach bitterem Entbehren wiedergefunden zu haben. Dabei kam Frauke wieder die Erinnerung an die Ursache der trüben Stunden gestern und heute morgen.

Jan, wie ist es möglich, daß Momme Tetens dir das sagen konnte? Wie unglücklich bin ich gewesen deshalb! — Ich auch, Frauke! Der Bengel hat uns beide belogen!

Das junge Mädchen stand auf und strich sich das Haar zurecht; ihre Stirn faltete sich zornig, als sie antwortete: Pfui, wie ist das häßlich! Momme lügt — das hätte ich ihm nie zugetraut! Ich mag ihn gar nicht wiedersehen — bald hätte er uns beide unglücklich gemacht. Was wird Vater sagen, wenn er das hört?

Jan Jöns legte den Arm um ihren Nacken: Denk jetzt nicht mehr dran, Lieb! Komm, wir müssen zurück, sonst suchen sie uns! — —

Momme Tetens kam schwerfällig hoch. Taumelnd stemmte er beide Hände an den Baumstamm und preßte dann seinen Kopf dagegen: Was nun? Herr Gott, was nun? War es denn wirklich wahr, was er soeben erlebt hatte? Sein schönster, sein heimlichster Traum wie sprödes Glas zersprungen... Und das im Wald, in seinem Wald? Er hatte hier gelegen und gewartet, daß das Glück kommen würde — er hatte es so sicher gewußt, daß der Wald seine Schönheit noch krönen würde mit einem Übermaß von Wunderbarem, mit einem letzten seltsamen Schmuck! Und nun? — Er lachte höhnisch auf, während ihm die Tränen in die Augen schossen: gerade hier hatte er lernen müssen, wie weit sich seine Träume verfliegen hatten. Die bittere Enttäuschung machte sich Luft in einem blindwütigen Zorn; er ballte die Hände und schüttelte sie drohend gegen die Bäume: Bin ich darum hergekommen? Hab ich mich darum so gefreut, daß ich die Nächte hindurch wach gelegen habe? Jawohl, das lohnte sich auch! Jawohl — ich bin ein armer Knecht — und sie und der andre — ist das hier auch so? Rechnest du auch so?

Er sah sich wirr im Kreise um — sahen ihn die Bäume nicht alle mit höhnisch lächelnden Gesichtern an? Sie freuten sich alle des Torens, des großen blinden Torens! Da übermannte ihn das Weh und das Mitleid mit sich selbst, er warf sich auf den Boden und wühlte seinen Kopf in das Moos, um das Schluchzen zu ersticken.

Aber nach einem kurzen Augenblick sprang er wieder auf, er wollte hinaus ins Freie, er ertrug es hier nicht länger — wie Haß gegen den Wald brannte es ihm im Herzen. Noch einmal kam ihm blitzartig die Erinnerung an die Tage, wo ihn die heiße Sehnsucht hierher ganz ausgefüllt hatte, wo sein ganzes Sinnen und Trachten der heutigen Fahrt gegolten hatte. Ja, recht hast du, Frauke Hartwich! — gelogen hatte er deshalb! Ihre verurteilenden Worte brausten ihm im Ohr, und ihm war, als müßte er sich dagegen wehren, als dürfe es nicht wahr sein, was sie gesagt hatte. Und dennoch wußte er nur zu genau, daß sie recht hatte mit ihrer Verachtung. Gestern hatte er anders darüber gedacht, gestern war ihm seine Lüge wie der erste eigne Verdienst am künftigen Glück vorgekommen — nicht anders, als ob er sich selber ein Stück Brot genommen hätte, das die Mutter vergaß, ihm hinzustellen. Und jetzt suchte er vergeblich nach einem Rest von dem

Gestern, um das häßliche harte Wort „Lügner“ zu verschleiern — es half nichts, ihm war, als schrie man es ihm von allen Seiten entgegen. So war er guten Mutes in den Wald gegangen? Mit unreinen Händen? Und hatte dennoch gewagt, sie auszustrecken nach dem Rößlichsten? Nach dem Wunder der Wunder? Hatte es gefordert vom Wald wie ein verbrieftes Recht, wie etwas, das er ihm nicht weigern konnte? Momme Tetens sah sich schen um: wie dunkel es da hinter den Stämmen lauerte! Wie es ihn von allen Seiten beengte, wie schreckhaft einsam es um ihn war! Wo war denn all der Sonnenschein von vorhin? Hörte er schon früher diesen Vogelruf — voll Jammer und Angst? Und wie verzerrt die Gesichter der Stämme — drohend und zornig starrten ihn alle an! Ihn packte mit aller Gewalt das Grauen — wie gejagt stürzte er davon, quer durch das Unterholz, hügelaufl und =ab, ohne Besinnen und ohne Innehalten.

Endlich — ihm war, als sei er schon stundenlang so vom Schrecken des Waldes gehebt — schimmerte es hell zwischen den Stämmen hindurch. Erschöpft und atemlos überkletterte er den Grenzwall — vor ihm breitete sich freies Feld. Ein größerer Hof lag ganz in der Nähe, am Gartenzaun sah er eine alte Frau stehn. Als er sie um den Rückweg nach dem Forsthaus fragte, sah sie ihm verwundert in sein verstörtes Gesicht:

Durch das Gehölz ist's eine Stunde, der Fahrweg biegt hier gleich hinein.

Nein, sagte er leise und schüttelte sich, nicht durch den Wald! Kann ich nicht sonst hinkommen?

Da wies sie ihm den weiten Umweg am Rande des Waldes entlang; kopfschüttelnd sah sie ihm nach, als er ihn wirklich einschlug.

* * *

Bote Mars Hartwich hatte von dieser Waldfahrt der Liebertafel viel Ärger. Einmal war es ihm durchaus keine Freude gewesen, als Jan Jöns gekommen war und um seine Tochter freite — er gab seine Einzige nur mit Widerstreben fort, wenn auch sonst alles nach seinem Herzen war. Und dazu noch die Geschichte mit Momme Tetens — natürlich hatte er dem Bengel ganz gehörig seine Meinung gesagt, als Frauke und sein Schwiegersohn ihm dessen Lüge erzählt hatten. Gewiß, er war etwas grob geworden; daß das aber ein Grund für Momme Tetens war, gleich zu Michaelis den Dienst aufzusagen, sah er noch heute nicht ein. Und wenn der Junge dann wenigstens in dieser letzten Zeit seine Obliegenheiten verbummelt und vernachlässigt hätte, daß man ihn mit einer rechten Freude im Herzen sein Bündel schnüren sah — aber das Gegenteil war das Fall! Bote Mars Hartwich war tagtäglich herumgegangen wie ein brüllender Löwe und hatte dennoch nie etwas Ernstliches gefunden, was das Verschlingen wert war. So hätte er schon längst gern den dummen Bengel, mit dem er jetzt viel zufriedner war als je früher, ein gutes Wort gegeben und konnte das doch seiner Würde nicht abgewinnen.

Erst als Momme Tetens im Sonntagsanzug vor ihm stand und Adieu sagte, fuhr er ihn ärgerlich an: Ich weiß nicht, weshalb du eigentlich gehst! Meinetwegen hättest bleiben können!

Da stieg dem Knecht einen Augenblick ein feuriges Rot in die Stirn, er antwortete aber nichts, sondern sah nur hastig und verstohlen einmal zu dem jungen Mädchen hinüber. Als er sich jetzt zur Tür wenden wollte, kam sie vom Fenster her auf ihn zu und bot ihm die Hand. In ihrem Glück hatte sie Momme Tetens Schuld längst vergessen; ihr fiel nur in diesem Augenblick ein, wie oft sie früher mit dem Schulkameraden zusammen geplaudert hatte. Jetzt fand sie längst keine Zeit mehr für so etwas, sie hatte die Kinderschuhe stehn lassen und fand sich in einem neuen Land zurecht.

Momme, sagte sie herzlich, laß es dir gut gehn! Wo bleibst du ab? Wir wissen ja von nichts!

Da sah er sie mit einem wunderlichen Blick an: In Schwabstedt hab ich eine Stelle.

Was? schrie Bote Mars Hartwich erstaunt auf, na, Momme, da wirst du merken, was arbeiten ist! Dagegen ist hier bei uns jeder Tag 'n Sonntag, mein Jung!

Das soll mir nicht leid tun, Uns-Herr! antwortete der Knecht mit ruhiger Sicherheit und ging mit einem letzten Gruß hinaus.

Draußen nahm er sein Bündel in den Arm und ging mit aufrechtem Haupte die Berst hinunter; ihm graute nicht vor der Arbeit, die auf ihn wartete. Seit jenem Sommertag hat es ihm keine Ruhe gelassen; es bohrte unablässig an ihm herum, es wuchs etwas in ihm hoch — eine Lust, ein Mut, eine Zuversicht, festzupacken und festzuhalten. Was? Keine Träume — Wirklichkeit, Leben, ein wenig Glück. Und ihm war, als müßte es ihm anderswo besser gelingen — vielleicht wird er ihm etwas helfen, der Wald. — — —

Ein kurzer Herbsttag neigte sich seinem Ende zu. Bei dem Schein der sinkenden Sonne stieg ein junger Mensch raschen Schrittes die letzte Höhe vor dem Walde hinan. Als er oben war, blieb er unwillkürlich stehn und sah hinüber: unter dem Abendhimmel waren alle bunten Farben wie fortgewischt, in eintöniges Braun gehüllt lag der Wald da. So kannte er ihn nicht — das war nicht der sonnensimmernde, in sattem lebendigem Grün prangende Sommerwald, der ihn mit Wundern und Märchen gelockt, der ihn mit Dunkel und Grauen geängstigt hatte. Heute führt sein Weg nicht hindurch — wo links am Waldrand die ersten Dichter aufblühen, liegt sein Ziel. Nun biegt er ab auf den Fahrweg, der gerade auf das Dorf zuführt. Noch einmal wendet er sich und nickt dem Walde zu: Du sollst sehen, ich gehöre doch hierher! Du sollst sehen, ich zwingen es doch, das Leben.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel

Berlin, 4. Juli 1909

(Die innere Krisis und die konservative Partei.)

Wir stehn noch immer in Verhältnissen, deren Entwicklung niemand, und wäre er noch so tief eingeweiht, voraussehen kann. Nur das eine ist — leider — nun vollständig klar, daß auf ein Verbleiben des Fürsten Bülow im Amte nicht mehr gehofft werden darf. Wenn Fürst Bülow nicht sofort zurückgetreten ist, so ist das nicht geschehen, weil noch die Hoffnung bestand, eine Wendung der Dinge herbeizuführen, bei der es dem Reichskanzler möglich gewesen wäre, die Regierung weiterzuführen, sondern weil er, dem Wunsche des Kaisers gemäß, von der Finanzreform noch retten sollte, was zu retten war, und weil er hoffen durfte, wenigstens das Ärgste zu verhüten. Hätte er sogleich alles hingeworfen und der neuen Mehrheit das Feld überlassen, so wäre der Anschein erweckt worden, als sei diese neue Mehrheit mächtiger, als sie in der Tat ist. Sie hätte dann vollständig freies Spiel gehabt, da alsdann wahrscheinlich auch der Bundesrat in Folge der Parteiverhältnisse in den Einzelstaaten unter der Führung eines neuen Reichskanzlers nicht die nötige Widerstandskraft gehabt hätte, um eine ihm dargebotne